



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kulturgeschichte der Neuzeit

d. Krisis d. europäischen Seele von d. schwarzen Pest bis zum 1. Weltkrieg

Romantik und Liberalismus, Imperialismus und Impressionismus

Friedell, Egon

München, [1950]

Königgrätz

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79667](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-79667)

Der Krieg setzte für die Österreicher scheinbar verheißungsvoll ein: am 27. Juni besiegten sie ein preußisches Korps bei Trautenau, und die Niederlage, die sie an demselben Tage bei Nachod erlitten, wurde nach Wien als Sieg gemeldet. Während der beiden nächsten Tage aber wurden sie in den Gefechten bei Soor, Skalitz, Trautenau, Königinhof, Schweinschädel und Münchengrätz zurückgewiesen, schließlich von der ersten und dritten Armee, die bereits Führung gewonnen hatten, in der Schlacht bei Gitschin. Benedek telegraphierte an Franz Joseph: „Bitte Eure Majestät dringend, um jeden Preis Frieden zu schließen. Katastrophe der Armee unvermeidlich.“ Der Kaiser antwortete: „Einen Frieden zu schließen unmöglich. Wenn Rückzug nötig, ist derselbe anzutreten. Hat eine Schlacht stattgefunden?“ Das hieß, aus dem Habsburgischen übersetzt: das Prestige der Dynastie erfordert auf jeden Fall eine Entscheidungsschlacht.

Die Schlacht bei Königgrätz vom 3. Juli 1866, die noch mehr Massen ins Feld brachte als die Völkerschlacht bei Leipzig, war die größte des Jahrhunderts, zugleich, als die erste Probe auf die neue Moltkesche Methode, die gewaltigste Umfassungsschlacht, die die Geschichte bis dahin gesehen hatte. Moltke intendierte noch Größeres als er erreichte, nämlich eine vollständige „Mausefalle“ wie bei Sedan, war aber teilweise in seinen Operationen gehemmt, da einerseits die Unterführer die Originalität und Kühnheit seiner Gedanken nicht ganz kapierten und sie deshalb nicht vollständig zur Ausführung brachten, andererseits ihm keine absolute Befehlsgewalt zustand (er war bloß Chef des Generalstabs) und der König sich nicht entschließen konnte, den Krieg mit dem äußersten Nachdruck zu führen, teils aus Ritterlichkeit und Gewissensbedenken, teils wohl auch aus Altersbedächtigkeit und Befangenheit in den Vorstellungen einer früheren Generation; vor allem verzögerte er, da er um keinen Preis der Angreifer sein wollte, in sehr unvorteilhafter Weise die Mobilisierung: ein Vorgehen, das, aus seinem protestantischen Verantwortungsgefühl entsprossen, ihm, vom rein menschlichen Standpunkt betrachtet, zur höchsten Ehre gereicht.

Das Schlachtfeld erstreckte sich zwischen dem Dorf Sadowa und der Festung Königgrätz, die etwa drei Wegstunden voneinander entfernt waren; die letztere lag hinter der Elbe und war mit dem Gegenufer durch sechs Brücken verbunden, zu denen sechs neue geschlagen wurden: Benedek, der ohne Vertrauen in den Kampf ging, hatte diese Rückzugsmöglichkeit von vornherein ins Auge gefaßt. Die Truppen waren, wie bereits erwähnt, etwa gleich stark, doch kamen von den verfügbaren 230000 Preußen nur etwa 170000 ins Gefecht, so daß sie den Sieg tatsächlich gegen eine Übermacht errangen. Das Zentrum der Österreicher hatte hinter der Bistritz, einem Nebenflüßchen der Elbe, auf den Anhöhen von Chlum Aufstellung genommen, durch über fünfhundert Geschütze gedeckt; dahinter standen die Reserven. Bei den Preußen wurde das Zentrum, das dem österreichischen frontal gegenüberstand, von der ersten Armee gebildet, die vom Prinzen Friedrich Karl geführt war, der rechte Flügel von der dritten oder Elbarmee unter General Herwarth von Bittenfeld, der linke Flügel von der zweiten oder schlesischen Armee unter dem Kronprinzen, die aber in der Nacht zum 3. Juli noch etwa einen Tagesmarsch entfernt und am Morgen, als die Schlacht begann, erst im Anrücken war. Während die Elbarmee im Laufe des Vormittags gegen den linken Flügel des Feindes, der zum großen Teil aus Sachsen bestand, Vorteile errang, kam die erste Armee in harten Kämpfen bei Sadowa nicht vorwärts. Infolgedessen lag die Situation um die Mittagsstunde für Benedek scheinbar günstig, und er erwog, ob er nicht einen Offensivstoß ins preußische Zentrum führen solle. Dies hätte die vollständige Vernichtung der Österreicher bedeutet, denn ihre Präponderanz beruhte lediglich auf ihrer starken Stellung; hätten sie sich aus ihr herausgewagt, so wären auf dem ebenen Terrain alle Momente der preußischen Überlegenheit in Wirksamkeit getreten: das Zündnadelgewehr, die Tirailleurtaktik und die strategische Einkreisung. Er gab jedoch den Plan auf, da er, zwei Stunden früher als das preußische Hauptquartier, die Nachricht erhielt, daß sich die Kronprinzenarmee bereits in unmittelbarer Nähe befinde. Deren Vormarsch, auf regendurchweichtem Erdreich eine bewundernswerte Truppen-

leistung, brachte die Entscheidung. Als sie um zwei Uhr nachmittags eintraf, überrannte sie den rechten österreichischen Flügel, drang ins Zentrum und eroberte das Dorf Chlum, den Schlüssel der gesamten österreichischen Position. Ein Gegenangriff, den Benedek mit seinen Reserven unternahm, scheiterte; die gleichzeitige Niederlage des linken Flügels zwang auch diesen zum Rückzug. Die Truppen waren bereits im Rücken bedroht und wandten sich in wilder Auflösung zur Flucht, von den Preußen trotz Vorrats an starken Reserven ungenügend verfolgt. Die Gründe hierfür lagen in der Leistungsfähigkeit der österreichischen Artillerie, mehr noch in der mangelnden Siegesgewohnheit der preußischen Offiziere, die die Größe des Erfolges unterschätzten, möglicherweise hat auch hier die Noblesse des Königs mitgespielt.

Die Katastrophe von Königgrätz war für ganz Europa eine große Überraschung. Der Staatssekretär der Kurie, Kardinal Antonelli, rief beim Eintreffen der Nachricht: „*il mondo cassa*; die Welt geht unter!"; die „Times“ gaben in völliger Verkennung der Sachlage die Parole aus: „*needle gun is king*; Zündnadel ist Trumpf!"; Napoleon meldete sogleich bei Preußen seine „Trinkgeldforderungen“ an. Am klarsten erkannte der Wiener Volkswitz die Gründe der Niederlage in dem Vers: „Die Freiwilligen haben kein' Knopf, die Generäle haben kein' Kopf, die Minister haben kein Hirn, so müssen wir alles verlieren.“ Als Franz Joseph durch die Mariahilferstraße nach Schönbrunn fuhr, rief die Menge: „Es lebe Kaiser Maximilian!“ Es ist merkwürdig, daß sich bei den Habsburgern die Popularität fast immer an die jüngeren Brüder geheftet hat. Dies begann schon bei Philipp dem Zweiten, dessen Halbbruder Don Juan d'Austria der Held des Zeitalters war. Auch Leopold von Toskana, der spätere Leopold der Zweite, war viel beliebter als der angeblich so verehrte Kaiser Joseph, und der Erzherzog Karl, der Bruder des Kaisers Franz, war der Abgott der Armee. Auch Maximilian von Mexiko ist bis zum heutigen Tage von einer gewissen Romantik umwittert geblieben, die Franz Werfel in einem sehr interessanten Stück aufgefangen hat.

Lissa Die zersprengte österreichische Nordarmee wurde in Olmütz einigermaßen retabliert, ein großer Teil der siegreichen Südarkmee wurde zum Schutz Wiens aus Italien abberufen, Erzherzog Albrecht übernahm den Oberbefehl über sämtliche Truppen. Die nunmehr nachdrängenden Preußen besetzten Prag und Brünn und schlugen Benedek bei Tobitschau in Mähren, wodurch er gezwungen wurde, die Marchlinie aufzugeben und nach Ungarn auszuweichen. Ein Treffen bei Blumenau unweit Preßburg am 22. Juli, durch das die Preußen den Donauübergang erzwingen wollten, begann sich bereits zu ihren Gunsten zu entscheiden, als um zwölf Uhr mittags eine fünftägige Waffenruhe verkündet wurde, die nach ihrem Ablauf zum Waffenstillstand erweitert wurde. Zwei Tage vorher war den Österreichern bei der Insel Lissa noch ein großer und unerwarteter Seesieg gelungen. Die italienische Flotte war der gegnerischen an Ausrüstung weit überlegen: sie besaß nicht nur mehr, sondern auch mehr gepanzerte Schiffe und außerdem Geschütze von größerem Kaliber und modernerer Konstruktion. Der ausgezeichnete österreichische Admiral Tegetthoff, ein gebürtiger Westfale, machte jedoch diesen Nachteil dadurch wett, daß er mit erstaunlicher Geschicklichkeit und Kühnheit das vernichtende feindliche Feuer unterließ und durch virtuosos Manövrieren seinen Fahrzeugen den Rammstoß sicherte, wodurch von den italienischen Großkampfschiffen zwei versenkt und zwei kampfunfähig gemacht wurden. Er selbst bohrte mit seinem Admiralsdampfer den feindlichen in den Grund. Zur Belohnung für diesen Sieg, der sich in der jüngeren Geschichte nur mit den Taten Nelsons vergleichen läßt, wurde er kaltgestellt, nach seinem frühen Tode allerdings durch ein Denkmal von sensationeller Abscheulichkeit geehrt. Die Schlacht wurde mit Hilfe zahlreicher venetianischer Matrosen gewonnen, die damals (da Österreich am 4. Juli, einen Tag nach Königgrätz, Venedig offiziell an Napoleon abgetreten hatte) bereits italienische Untertanen waren. Hier ist eine jener Stellen, wo durch das wirre Gewölk des Krieges helleuchtend der Blitz des Wahnsinns schlägt und erkennen läßt, daß der Kampf der Menschen im Grunde barbarischer Selbstzweck ist: ein herrlicher Seesieg, erfochten mit den Soldaten des